

Objektbenennung und Raumreferenz im
Lichte wahrheitsbezogener
Aussagenbewertung

Theo Herrmann & Roland Mangold
mit einem Kommentar von
Christiane v. Stutterheim

Bericht Nr. 16
Februar 1988

Arbeiten der Forschergruppe
"Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"
Heidelberg / Mannheim

Kontaktadresse: Universität Mannheim, Lehrstuhl Psychologie III,
Schloß, 6800 Mannheim 1

Technische Herstellung:
Brigitte Krieg

Inhaltsverzeichnis

	P.
Zusammenfassung	
Summary	
0. Vorbemerkung	1
I. Objektbenennung und Raumreferenz im Lichte wahrheitsbezogener Aussagenbewertung	
1. Zur W-Beurteilung von Ergebnissen der Sprachproduktion	2
2. Triviale Informationen	5
3. Aussagen mit Objektbenennungen	6
4. Über Klassen notwendiger Informationen im Zusammenhang mit Objektbenennungen	16
5. Warum "psychologische" W-Beurteilungen?	19
II. Kommentar zu Herrmann/Mangold "Objektbe- nennungen und Raumreferenz im Lichte wahrheitsbezogener Aussagenbewertung"	
1. Einleitung	22
2. Zwei Klarstellungen	24
3. Die Ausgangsfrage	26

4. Die Beispiele in linguistischer Sicht	27
4.1. "Triviale Vorbemerkungen"	27
4.2. Der Begriff "Referenzrahmen"	28
4.3. Bezugssystem	33
5. Schlußbemerkung	35
Literaturverzeichnis	37

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit geht es um den - für Linguisten und Psychologen - eher ungewöhnlichen Versuch, das Problemfeld der Objektreferenz wie folgt zu explizieren: Beobachtbare Sprachproduktionsergebnisse (hier: Objektbenennungen durch Attributspezifikationen oder durch räumliche Lokalisationsangaben) werden als Aussagen aufgefaßt, die im Hinblick auf logische Wahrheit und empirische Richtigkeit beurteilt werden sollen (W-Beurteilungen). Es soll gezeigt werden, daß W-Beurteilungen nicht ohne Rückgriff auf mentale Sachverhalte vorgenommen werden können. Diese These bildet den Kernpunkt einer Diskussion mit befreundeten Sprachwissenschaftlern. Ein ausführlicher Kommentar von Christiane v. Stutterheim stellt das angesprochene Problemfeld aus einer linguistischen Perspektive dar.

Summary

A conception - possibly rather uncommon to linguists and psychologistst - is introduced in which object reference is explicated as follows: Observable results of speech production processes (here: verbal reference to objects by specification of attributes or spatial positions) are conceived of a statements that can be judged as to their logical truth and empirical correctness (w-judgements). It will be tried to show that w-judgements cannot be performed without recurring to mental states. This thesis is the central point of an on-going discussion within our research group. In a comprehensive commentary by Christiane v. Stutterheim this topic will be dealt with from a linguistic point of view.

0. Vorbemerkung

Dieser Text entstand aus Anlaß einiger Gespräche, die wir mit befreundeten Sprachwissenschaftlern über unsere psychologischen Forschungsarbeiten zur Objektbenennung und Raumreferenz geführt haben. Er handelt von einer für Psychologen - und Linguisten - eher ungewöhnlichen Version, das Problemfeld der Objektbenennung zu explizieren. Bei diesem Explikationsversuch werden mehr offene Fragen als Antworten sichtbar. Es handelt sich um eine stark korrektur- und ergänzungsbedürftige Skizze von dezidiert provisorischem Charakter. Aus unseren Erörterungen ergeben sich Hinweise darauf, daß eine nachhaltige interdisziplinäre Kooperation von Linguisten und Sprachpsychologen für die theoretische Klärung des Problems der sprachlichen Bezugnahme auf Objekte nützlich sein dürfte.

I. Objektbenennung und Raumreferenz im Lichte wahrheits- bezogener Aussagenbewertung

1. Zur W-Beurteilung von Ergebnissen der Sprachproduktion

Die psychologische Forschung verfolgt ganz überwiegend das Ziel, das Verhalten und das geäußerte Erleben der Menschen dadurch zu erklären und vorherzusagen, daß sie nach Bedingungen sucht, die mit dem Verhalten und Erleben in gesetzesartigen Beziehungen stehen (vgl. Herrmann, 1979). Zu diesen Bedingungen gehören ebenso Umgebungsbedingungen wie Struktur- und Prozeßbedingungen "innerhalb" des Menschen. Das alles gilt auch für die Sprachpsychologie, die das Sprechen und Sprachverstehen auf Bedingungen zurückzuführen und damit zu erklären und vorherzusagen trachtet. Ob aber das sprachspezifische Verhalten und Erleben, denen die Bedingungsanalysen gelten, bei alledem auch noch als "richtig", "wahr", "rational" o. dgl. zu bewerten sind, spielt bei dieser Wissenschaftsstrategie kaum eine Rolle. So geht es im allgemeinen nicht darum, ob jemand "regelgerecht", "logisch-wahr", "empirisch-richtig", "veridikal" o. dgl. oder aber "anomal", "falsch", "fehlerhaft" o. dgl. spricht oder ob die Ergebnisse seines Sprechens derart zu beurteilen sind. Man will vielmehr wissen, worauf die faktischen Merkmale des Sprechens erklärend zurückzuführen sind, wie also das Sprechen "funktioniert" - wie auch immer es unter normativen Vorgaben zu beurteilen sein mag.

Diese Wissenschaftsstrategie hat in unserer Sicht bis heute viele Erfolge gezeitigt; sie soll hier nicht infrage gestellt werden. Dies vorausgesetzt, kann zunächst jedoch der folgende zusätzliche Gesichtspunkt Beachtung beanspruchen: Das Sprechen hat ebenso wie eine Anzahl anderer Klassen von Verhaltensweisen die Eigenart, unter der theoretischen Grundannahme

betrachtet werden zu können, daß es Regeln ("rules") folgt (vgl. auch Toulmin, 1975). Die Linguistik in ihren unterschiedlichen Facetten hat es sich zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht, diese Regeln zu rekonstruieren. Sie bietet theoretische Modelle des regelgerechten Sprechens (z.B. Grammatiken) an, mit denen das faktische Sprechen vergleichend und bewertend in Beziehung gesetzt werden kann. Ähnlich wie man das faktische menschliche Entscheidungsverhalten mit normativen Entscheidungsmodellen (vgl. Coombs, 1980), das faktische Umgehen mit Wahrscheinlichkeiten mit normativen Wahrscheinlichkeitsmodellen (Tversky & Kahneman, 1974 u.a.O.) oder arithmetisches Berechnen mit den Formalisierungen der elementaren Zahlentheorie vergleichen und zumal die aufgefundenen Abweichungen bedingungsanalytisch aufklären kann, so kann man tatsächliches Sprechen mit linguistisch rekonstruierten Regelsystemen (als normativen Maßgaben für das Sprechen) vergleichen (vgl. Soames, 1984; 155 f.). Sowohl die Befolgung als auch die Verletzung solcher Regeln sind Objekte bedingungsanalytischer Forschung. Ein wichtiges Beispiel ist die wissenschaftliche Behandlung der Sprachentwicklung. Man beachte allerdings, daß die Stiftung von Relationen zwischen tatsächlichem Sprechen und sprachlichen Regeln in unterschiedlicher Weise erfolgen kann: So kann man, wie soeben skizziert, erforschen, wie die Abbildungsrelation zwischen faktischem Sprechen und Regelsystemen aussieht, oder man kann den Sachverhalt so konzeptualisieren, daß sich Regeln - oft sogar als Quasi-Ursachen - im tatsächlichen Sprechen "realisieren" (so schon Bühler, 1933). Wir können diese Varianten hier auf sich beruhen lassen und wenden uns einem anderen Fragenkreis zu, der der Beziehung zwischen faktischem Sprechen und Sprachregeln insofern ähnlich ist, als es sich auch hier um eine normative Bewertung faktischen Sprechens handelt.

Man kann bestimmte beobachtbare Ergebnisse der individuellen Sprachproduktion als Aussagen interpretieren und solche Aussagen daraufhin normativ bewerten, ob sie wahr oder falsch sind. (Selbstverständlich realisieren nicht alle individuellen Äußerungen Aussagen, die wahr oder falsch sein können.) Ohne einige ernste wissenschaftslogische Schwierigkeiten zu übersehen (vgl. Keuth, 1978) wollen wir auch im gegenwärtigen Zusammenhang der Einfachheit halber in Hinsicht auf "wahr vs. falsch" zweierlei Normen unterscheiden: die Norm der logischen Wahrheit und die Norm der empirischen Richtigkeit. Es ist zu beachten, daß beiderlei Normen keine im engeren Sinne sprachlichen (z.B. grammatischen) Normen sind, von denen zuvor die Rede war (vgl. Soames, 1984; 162 f.).

Die Aussage:

1. "Wenn der rote Bonbon süßer schmeckt als der gelbe Bonbon, dann schmeckt der gelbe Bonbon weniger süß als der rote Bonbon."

ist logisch wahr.

Die Aussage:

2. "Theo ist Jakobs Sohn."

ist genau dann empirisch-richtig, wenn die mit "Theo" bezeichnete Person mit dem/einem Sohn von Jakob identisch ist. Dies ist eine "Tatsachenfrage" und keine Frage der "Logik" (vgl. auch Levinson, 1983; 54 ff.).

Wir fassen die Beurteilung von Aussagen bezüglich ihrer logischen Wahrheit und ihrer empirischen Richtigkeit unter dem Ausdruck "wahrheitsbezogene Beurteilung von Aussagen" (kurz: "W-Beurteilung") zusammen. Im folgenden wird es sich dabei wesentlich um die Beurteilung der empirischen Richtigkeit handeln.

Warum interessieren uns im gegenwärtigen Zusammenhang W-Beurteilungen? Für die Explikation einiger Forschungsprobleme, für die wir uns interessieren, erscheint es heuristisch zweckmäßig, Ergebnisse individueller Sprachproduktionen, soweit diese den Charakter von Aussagen haben, wie folgt zu behandeln:

(1) Wir verstehen bzw. interpretieren diese beobachtbaren Sprachproduktionsergebnisse als Aussagen.

(2) Wir wenden auf diese Aussagen W-Beurteilungen an.

(3) Wir erkunden, welche Informationen wir benötigen, um eine vorliegende Aussage unter dem Gesichtspunkt der W-Beurteilung entweder als wahr/richtig oder als falsch bewerten zu können. (Nota bene: Es handelt sich um Informationen für Beurteiler.)

Derart lassen sich sprachpsychologische Forschungsprobleme über Klassen notwendiger Informationen für W-Beurteilungen explizieren. Wir behandeln hier lediglich Aussagen, insofern diese Objektbenennungen (Objektreferenzen) enthalten.

2. Triviale Informationen

Wir entlasten die nachfolgenden Erörterungen durch die folgende Vereinfachung: Jegliche W-Beurteilung von Aussagen ist an eine Reihe von Voraussetzungen gebunden, die wir für den gegenwärtigen Zweck, nicht aber in einem absoluten Sinne als trivial betrachten wollen. Gemeint ist die Voraussetzung, daß im sprachlichen Gewande vorliegende Aussagen auf der Basis der Befolgung von erlernten Regeln der jeweils verwendeten Sprache, von Regeln, die die Verwendung von Sprachen überhaupt betreffen, und eines elementaren Weltwissens (vgl. u.a. Clark & Clark, 1977; 72 ff.) entstanden sind.

So soll die Aussage:

3. "Der Bonbon ist rot."

so auf ihre empirische Richtigkeit hin beurteilt werden, daß das Sprachzeichen "Bonbon" tatsächlich für einen Bonbon steht, daß "ist" die Kopula bedeutet, usf. Der Satz soll zum Beispiel nicht aus einem Geheimkode stammen, keine idiosynkratische, z.B. schizophrene Bedeutung haben, usf. Diese insofern trivialen Informationen zur "Rationalität" einer Aussage, zur Befolgung von "Kooperationsprinzipien" durch den Produzenten u. dgl. (vgl. Grice, 1975) werden immer als existent vorausgesetzt und bleiben im folgenden unerörtert.

3. Aussagen mit Objektbenennungen

Welche (im Sinne von Abschnitt 2. nichttrivialen) Informationen müssen dem Beurteiler vorliegen, um die Aussage:

4. "Heute steht dein Frühstück auf dem linken Tisch."

auf ihre empirische Richtigkeit hin beurteilen zu können? Wir verzichten auf eine vollständige Analyse und betrachten zunächst nur Gesichtspunkte, die in der Linguistik unter dem Stichwort "Deixis" behandelt werden. (Vgl. Fillmore, 1975; Lyons, 1977; Levinson, 1983.) Um entscheiden zu können, ob die Aussage 4. empirisch-richtig ist, muß man u.a. wissen, wann die Aussage an wen gerichtet ist und von wo aus betrachtet sich der Tisch links befindet. Der Ausdruck "dein" verweist auf einen zu identifizierenden Adressaten (personale Deixis). Der Ausdruck "heute" bezieht sich auf ein Zeitintervall, das ebenfalls zu identifizieren ist (temporale Deixis). Was das Adjektiv "linken" im gegenwärtigen Fall bedeuten soll, muß schließlich ebenfalls entschieden werden (lokale Deixis). Für die Interpretation von Äußerung 4. und damit für ihre W-Beurteilung ist also eine hinreichende Kenntnis darüber erforderlich, in welchem personalen, temporalen und lokalen "Kontext" sie von ihrem Produzenten verwendet wird. Der

notwendige Rückgriff auf den Verwendungskontext gilt im allgemeinen als linguistisches Explikans des Ausdrucks "Deixis" (vgl. Levinson, 1983; 55 ff.).

Soweit die soeben genannten, aus dem deiktischen Charakter von "dein", "heute" und "linken" folgenden Identifikationsaufgaben gelöst sind, muß man zum Zwecke der W-Beurteilung selbstverständlich außerdem wissen, ob das betreffende Frühstück tatsächlich zur fraglichen Zeit auf dem betreffenden Tisch steht: Wir bezeichnen diese Klasse von für die Beurteilung der empirischen Richtigkeit von Aussagen notwendigen Informationen als Sachinformationen. Diese Sachinformationen sind ersichtlich auch erforderlich, wenn zur W-Beurteilung anstehende Aussagen keine deiktischen Ausdrücke enthalten.

Die Aussage:

5. "Der Bonbon ist rund."

enthält keine deiktischen Ausdrücke. (Dies, soweit "der" als bloßer Artikel und nicht demonstrativ - etwa wie "dieser" - zu verstehen ist.) Um diese Aussage auf ihre empirische Richtigkeit hin bewerten zu können, muß man wissen, ob der Bonbon rund ist (= Sachinformation).

Wie steht es mit der W-Beurteilung der Aussagenstruktur:

6. "Der Bonbon ist rund. Er ist rot."?

Auch hier liegen (nach dem gegenwärtigen Gebrauch von "deiktisch") keine deiktischen Ausdrücke vor. (Vgl. aber Bühler, 1934; s. auch Weinrich, 1976; 186 f.) Die Beurteilung der empirischen Richtigkeit des Aussageninhalts hängt wesentlich davon ab, ob sich "der Bonbon" und "er" auf dieselbe Sache (Bonbon) beziehen. Der Ausdruck "er" ist ein anaphorischer Ausdruck. Falls der Bonbon rund und nicht rot und wenn der Gummibär rot ist, so ist die Aussagenstruktur 6. empirisch-richtig, falls sich "er" auf den Gummibär bezieht. Ist zwar der runde Bonbon, nicht aber der Gummibär rot, so ist die

Aussagenstruktur unter der Bedingung, daß sich "er" auf den Gummibär bezieht, empirisch-falsch.

In ostasiatischen Sprachen wie zum Beispiel im Japanischen (vgl. Nagatomo, 1986) gehört zum Benennen von Objekten wesentlich der Einsatz von sprachlichen Soziativen (Honorativen, Pejorativen u. dgl.). Nehmen wir an, daß eine Aussage - ins Deutsche übersetzt - lautet:

7. "Dieser törichte Text ist umfangreicher als der ehrenwerte Text."

Wie steht es hier mit der empirischen Richtigkeit der Aussage? Die W-Beurteilung hängt u.a. davon ab, wer der Produzent der Äußerung und somit der Produzent der attributiven Adjektive "töricht" und "ehrenwert" ist. Falls der umfangreichere Text zum Beispiel vom Mitarbeiter des nach dem Senioritätsprinzip übergeordneten, angeredeten Älteren und der weniger umfangreiche Text vom eigenen Mitarbeiter stammt, so dürfte die Aussage empirisch-falsch sein. Denn der Sprecher wird Sachen, die dem angeredeten Älteren zugeordnet sind, per Honorativ "erhöhen" und Sachen, die zu seinem eigenen Wirkungskreis gehören, durch pejorative Sprachformen "herabsetzen" - und nicht umgekehrt. (Im gegenwärtigen Beispiel vertritt "töricht" gleichsam "mein", und "ehrenwert" vertritt "Ihr/dein".) Auch hier handelt es sich um Deixis, die Levinson (1983; 89 ff.) als soziale Deixis bezeichnet.

Wie steht es mit dieser sozialen Deixis, wenn eine Aussage lautet:

8. "Der Fraß in der Pinte ist echt ätzend."?

Sicherlich wird diese Äußerung nur in bestimmten sozial-kommunikativen Konstellationen von bestimmten Sprechern gegenüber bestimmten Adressaten manifestiert werden, doch ist ihre empirische Richtigkeit - ist das Essen in der Gastwirtschaft schlecht? - wohl kaum davon abhängig, wer die Aussage

produziert. Hier handelt es sich um keine deiktische Aussage. Die Frage nach den Bedingungen für die Wahl einer diaphasischen Einkleidung einer Aussage ist nicht mit der Frage nach der empirischen Richtigkeit dieser Aussage zu verwechseln.

Ist nun die Frage nach der notwendigen Information für W-Beurteilungen geklärt, wenn man (1) - soweit erforderlich - die personale, temporale, lokale und soziale Deixis, (2) - soweit erforderlich - Anaphora (und andere sprachliche Mittel zur Herstellung von Textkohärenz) und (3) - stets - Sachinformationen in den Blick nimmt? Dies ist, zumindest aus psychologischer Sicht, nicht der Fall.

Betrachten wir die Aussage:

9. "Mein Bonbon ist rund."

Diese Aussage enthält den Ausdruck "mein"; der Produzent der Aussage muß identifiziert werden (personale Deixis). Das genügt aber nicht.

(i) Der Produzent habe einen länglichen Bonbon in der Tasche; ein anderer, runder Bonbon liege auf dem Tisch. Falls sich die Aussage 9. auf den Bonbon in der Tasche des Produzenten bezieht, ist sie empirisch-falsch. Bezieht sie sich hingegen auf den Bonbon auf dem Tisch, so ist sie empirisch-richtig. Dies, soweit es sich um Bonbons handelt, die dem Produzenten gehören (s. sub (ii)). Die empirische Richtigkeit des Aussageninhalts hängt also vom Referenzbereich ab (vgl. auch Deutsch & Clausing, 1979): Auf welchen raum-zeitlichen Bereich, zu dem das benannte Objekt, die benannte Objektmenge o. dgl. gehören, bezieht sich die Aussage?

Der relevante Referenzbereich kann bei entsprechender theoretischer Voreinstellung so verstanden werden, daß er dem Beurteiler wie auch immer bekannt ist. (So weiß der Beurteiler zum Beispiel, daß sich die Aussage 9. auf den Bonbon in

der Tasche des Produzenten bezieht; ergo ist die Aussage empirisch-falsch.) Diese theoretische Voreinstellung ist im Sinne unserer Argumentation kurzschlüssig. Zumindest unter psychologischen Gesichtspunkten genügt es nicht, die Kenntnis des Referenzbereichs zu unterstellen. Diese für W-Beurteilungen notwendige Information ist vielmehr zu suchen. Der Erfolg dieser Suche ist aber wesentlich davon abhängig, daß man erfährt, welchen Referenzbereich der Äußerungsproduzent intendiert (gemeint) hat: Meint er den Bonbon in seiner Tasche oder denjenigen auf dem Tisch? Die Sprecherintention ist selbst nicht in einer physisch-topologischen Sprache zu beschreiben: Wir mögen einen Referenzbereich physisch-topologisch abgrenzen können; ob es aber dieser Bereich ist, den jemand meint, ist nur unter Rückgriff auf mentale Merkmale desjenigen zu entscheiden, der etwas meint. (Auf die gegenwärtige philosophische Diskussion intentionaler Propositionen und mentaler Prädikate (vgl. u.a. Fodor, 1978; Stich, 1983) gehen wir hier nicht ein.) Ergo benötigt man zur Beurteilung der empirischen Richtigkeit von Aussagen auch Informationen über mentale (Produzenten-) Merkmale (vgl. auch Hörmann, 1976). Solche Informationen werden selbst für die W-Beurteilung von Aussagen wie Aussage 4. benötigt. Bei genauerer Betrachtung ist selbst hier der relevante Referenzbereich alles andere als trivial.

Die notwendige Bezugnahme auf mentale Sprechermerkmale erweist sich zum Beispiel in der bekannten dreifachen (eigentlich: n-fachen) Verwendungsweise von "wir": Der Sprecher kann sich und Angeredete oder sich und nicht-angeredete Dritte oder sich, Angeredete und nicht-angeredete Dritte (oder auch Teilmengen von Angeredeten und/oder nicht-angeredeten Dritten) meinen. (Der Ausdruck "Teilmenge" bezieht sich dabei auf Personenmengen (o. dgl.), die zum intendierten Referenzbereich gehören.)

Wie steht es mit dem Referenzbereich von Aussagen der Art:

10. "Alle Enten sind weiß."?

Wir sehen im gegenwärtigen Zusammenhang von der W-Beurteilung solcher wissenschaftslogisch diffiziler Aussagen ab (vgl. Keuth, 1978; 7 ff.). Unsere Argumentation betrifft nur die im Alltagssprachlichen Gewande vorliegenden Aussagen, die sich auf singuläre, "bestimmte" Objekte oder Objektmengen (auf "Objekt-Tokens") beziehen. Für diese Fälle, so vermuten wir, benötigt der Beurteiler der empirischen Richtigkeit von Aussagen Informationen über den Referenzbereich, und diese Informationen betreffen wesentlich mentale Produzentenmerkmale.

(ii) Aussage 9. ist empirisch-falsch, wenn der Bonbon dem identifizierten Äußerungsproduzenten nicht gehört, wenn also ein von diesem Produzenten gemeinter Bonbon zwar rund, nicht aber sein eigener ist. Man kann das wie folgt explizieren: Der Satz: "Mein Bonbon ist rund." möge nach der Identifikation des Produzenten durch den folgenden Satz substituiert werden: "Ottos Bonbon ist rund." Interpretiert man diesen Satz als propositionale Struktur, so erhält man:

[(HABEN (OTTO, BONBON))

&

(HASA (BONBON, RUND))].

Wenn diese Aussagenstruktur empirisch richtig sein soll, so müssen beide Teilaussagen zutreffen. Es stellt sich also hier die Frage, ob auch die Teilaussage (HABEN (OTTO, BONBON)) empirisch-richtig ist. Das Prädikat HABEN vertritt dabei das sonst mit "gehören" Bezeichnete.

Nun mag der Produzent der Meinung sein, daß ihm der Bonbon gehört; unter anderen Gesichtspunkten (aus der Sicht eines Dritten, unter juristischen Maßgaben o. dgl.) möge er ihm aber nicht gehören. Stimmt Aussage 9.? Unter dem Kriterium des sprecherseitigen Meinens ist die Aussage - alle anderen Bedingungen vorausgesetzt - empirisch-richtig. Unter den "ande-

ren" Kriterien ist sie - wiederum alle anderen Bedingungen vorausgesetzt - empirisch-falsch. Keines der beiden Beurteilungskriterien ist apriori dem anderen vorzuziehen. Unter psychologischem Aspekt kann das auf das sprecherseitige Meinen bezogene Beurteilungskriterium verwendet werden. Es zeigt sich dann: Um die Aussage 9. auf ihre empirische Richtigkeit hin beurteilen zu können, benötigt man nicht nur Information darüber, wer die Aussage produziert hat, sondern auch, ob dieser Produzent meint, daß ihm der Bonbon gehört. Falls der Produzent lügt, ist Aussage 9. in diesem Sinne empirisch-falsch. Und dies scheint uns über die Problematik intendierter Referenzbereiche hinauszugehen: Nicht nur im Zusammenhang mit dem Referenzbereich, sondern auch bei Verwendung eines "mentalistisch-intentionalistischen" Beurteilungskriteriums zum Vorliegen eines Besitzes benötigt der Beurteiler Informationen über mentale Produzentenmerkmale. Aber auch bei Anwendung eines der "anderen" Kriterien (zum Beispiel eines juridischen) braucht er ebenfalls Informationen, die nicht in einer bloßen physisch-topologischen Sprache beschreibbar sind; auch der juridisch definierte Besitz (u. dgl.) ist so nicht beschreibbar. "Besitzanzeigende" Pronomina wie "mein" zeigen allerdings bekanntlich nicht immer einen "Besitz" an. In diesen Fällen ist die vorstehende Argumentation mutatis mutandis zu modifizieren; es ist zu prüfen, ob sie sich auf das Problem intendierter Referenzbereiche reduziert.

(iii) Die Aussage:

11. "Der Ball liegt vor dem Auto."

ist ein Beispiel für eine besondere Art der sprachlichen Bezugnahme auf Objekte: für die sprachliche Markierung der räumlichen Beziehung zwischen dem zu benennenden Objekt (Ball) und einem Ankerobjekt (Auto). (Zur Raumreferenz vgl. auch Ehrich, 1985; Eliot & Salkind, 1975; Levelt, 1984; Miller & Johnson-Laird, 1976; Schweizer, 1985; Wunderlich, 1982.) Um eine adäquate W-Beurteilung der Aussage 11. reali-

sieren zu können, ist vor allem der Lokativ (die statische Richtungspräposition) "vor" zu beachten. Welche Bedeutung hat "vor" im vorliegenden Aussagenkontext? Autos haben eine "intrinsische" Ausrichtung; "vor" beim Auto ist das, was bei üblicher Vorwärtsfahrt "zuerst kommt". Falls die Bedeutung von "vor" derart auf die "intrinsische" Ausrichtung des Autos bezogen ist, kann über die empirische Richtigkeit von Aussage 11. entschieden werden, indem man sich vergewissert, ob der Ball auf der Vorderseite des Autos liegt. Dies unabhängig davon, wer zu wem spricht, wo sich Sprecher und Adressat befinden, usf.

Allerdings muß man, wie ersichtlich, zuvor entscheiden, ob die Aussage 11. überhaupt im Sinne des skizzierten "intrinsischen" Bezugssystems gemeint ist. Die Aussage kann nämlich auch anders gelesen werden: Befindet sich der Ball zum Beispiel auf der Rückseite des Autos und liegt er zugleich zwischen Sprecher und Auto, so kann die Aussage 11. ebenfalls empirisch-richtig sein: "Von mir aus betrachtet liegt der Ball vor dem Auto." Und der Ball kann auch - etwa wiederum an der Rückseite des Autos - zwischen dem Adressaten und dem Auto liegen, während sich der Sprecher zum Beispiel an der Vorderseite des Autos aufhält. Auch in diesem Fall kann die Aussage 11. empirisch-richtig sein: "Von dir aus betrachtet liegt der Ball vor dem Auto." Es gibt also (mindestens) drei lokalisationspezifische Bezugssysteme: das "intrinsische", das sprecherbezogene ("egozentrische") und das partnerbezogene Bezugssystem. Erst wenn man das jeweilige Bezugssystem kennt, für das die betreffende Aussage gelten soll, kann eine adäquate W-Beurteilung getroffen werden. Das jeweilige Bezugssystem ist kein (nur) physisch-typologisch beschreibbarer Sachverhalt. (Insofern gleicht er dem Referenzbereich.) Das vom Sprecher "gemeinte" Bezugssystem ist vielmehr nur über Sprechermerkmale bzw. über die sprecherseitige Lokalisierungsintention zu identifizieren. Dies auch, wenn solche Aus-

sagen im Sinne des "intrinsischen" Bezugssystems zu lesen sind; denn ob sie so zu lesen sind, hängt von der sprecherseitigen Bezugssystemwahl ab.

Soweit Aussagen wie die Aussage 11. im sprecher- oder partnerbezogenen Bezugssystem "gelten", muß man für die Entscheidung über ihre empirische Richtigkeit auch wissen, welche Raumposition und Raumrichtung der Sprecher oder der Adressat einnehmen. Diese notwendige Information ist aber eine besondere Komponente der notwendigen Sachinformation. Auch hier handelt es sich zwar um Sprechermerkmale (oder um Partnermerkmale), doch sind diese mit physisch-topologischen Mitteln, ohne Rückgriff auf Sprecherabsichten, auf sein Wissen, seine Weltauffassung o. dgl. beschreibbar. Die Information darüber, wo sich der Sprecher oder der Adressat befinden, ist im Grundsatz von keiner anderen Art als die Information darüber, wo sich zum Beispiel das Auto oder der Ball befinden. Nicht in physisch-topologischer Sprache darstellbar ist hingegen - ebenso wie u.a. die sprecherseitige Referenzbereichsintention - die Wahl eines lokalisationspezifischen Bezugssystems. Hier handelt es sich wieder um mentale Sprechermerkmale.

Man betrachte die Aussage:

12. "Der Ball liegt vor (an) der Vorderseite des Autos."

Was "Vorderseite" bedeutet, ist im Sinne von Abschnitt 2. trivial. Für die Beurteilung der empirischen Richtigkeit dieser Aussage erscheint es zweifelhaft, ob wir speziell Informationen über eine sprecherseitige lokalisationspezifische Bezugssystemwahl benötigen: Das Bezugssystem kann hier nur "intrinsisch" sein. (Was die mentalen Sprechermerkmale betrifft, so sind allerdings wiederum Informationen über den intendierten Referenzbereich notwendig.) Zur Unterscheidung der Klasse von Raumreferenzen, für die das Beispiel 11. repräsentativ ist, von der Raumreferenzklasse, für die die An-

nahme 12. ein Beispiel gibt, sprechen wir im ersteren Fall von der Raumreferenz mit nichttrivialer Bezugssystemwahl und im letzteren Fall von der Raumreferenz mit trivialer ("intrinsischer") Bezugssystemwahl. (Vielleicht kann man bei der Aussage 12. oder etwa bei: "Der Ball liegt an der rechten Seite des Autos." sogar vom Fehlen der Bezugssystemwahl sprechen.)

Aussagen, die sich auf nicht "intrinsisch" ausgerichtete Ankerobjekte beziehen (z.B. "vor der Stehlampe") sind nach der üblichen Redeweise der Linguistik immer deiktisch. Hier kommt es wesentlich darauf an zu wissen, ob der Sprecher "von sich aus" oder "vom Adressaten aus" lokalisiert. Notwendige Informationen über die Raumlage von Sprecher oder Adressat (als Komponenten der Sachinformation, s. oben) kommen hinzu. Auch wenn ein Ankerobjekt erst im Laufe des Diskurses eine "quasi-intrinsische" Ausrichtung erhält, so handelt es sich im linguistischen Sinne um Deixis. (Beispiel: "Wir rasteten vor dem Eingang der Schlucht." Soweit die Schlucht zwei Eingänge bzw. Ausgänge hat, muß der Redekontext Auskunft darüber geben, welcher von ihnen gemeint ist. Diese Auskunft wird für die W-Beurteilung benötigt.)

Aus den vorstehenden Überlegungen ergibt sich, daß man zur Beurteilung der empirischen Richtigkeit von Aussagen der hier besprochenen Art immer wieder Informationen braucht, die man nur beim (identifizierten) Produzenten der fraglichen Äußerung erhalten kann. Die Merkmale des Produzenten, um die es hierbei geht, sind in ihrem Charakter mental, subjektiv, psychisch, auch wenn man ihr Vorliegen oder Fehlen häufig aus dem Verhalten des Produzenten oder mittels anderer Indikatoren erschließen mag. Ob also jemand zum Beispiel den Bonbon in seiner Tasche oder auf dem Tisch meint, ob er soeben egozentrisch oder partnerbezogen lokalisiert, wird man oft anhand vorliegender behavioraler oder anderer nicht-mentaler

Anhaltspunkte inferieren können. Doch bleiben dabei die mentalen Merkmale des Inferendum, ebenso wie es nicht selten erforderlich ist, "mentale Information" beim Produzenten in aktiver Weise zu suchen.

Man kann dasjenige, was wir hier als mentale Merkmale bezeichnen, (a) philosophisch, (b) im Sinne der einzelwissenschaftlichen Theoriebildung und (c) mit den methodischen Mitteln des psychologischen Datengewinns auf nicht-mentale Sachverhalte "reduzieren": So kann man das "Intentionale" in materialistischer Weise auf hirnbioologische Zustände reduzieren und es so "beseitigen" (vgl. Churchland, 1981); man kann das "Intentionale" mit Hilfe des Informationsverarbeitungsansatzes theoretisch rekonstruieren (vgl. Herrmann, 1987), und man kann etwas im Kontext einer psychologischen Theorie Bestimmtes über nicht-mentale Indikatoren (zum Beispiel über das registrierte Blickverhalten) empirisch zu erfassen suchen. In jedem dieser Fälle geht es aber im Zusammenhang mit W-Beurteilungen um die Bestimmung bzw. Feststellung von Merkmalen, die nicht nur in der Identität eines Produzenten bestehen, sondern durch die diesem Produzenten etwas zugeschrieben wird, was über seine bloße Identität hinausgeht. Es handelt sich im üblichen Sinne um mentale, subjektive, psychische Merkmale. Dieser Tatbestand erscheint uns mit der gebräuchlichen linguistischen Deixis-Konzeption (s. oben) nicht hinreichend rekonstruiert zu sein.

4. Über Klassen notwendiger Informationen im Zusammenhang mit Objektbenennungen

Ersichtlich kann es hier nicht unsere Absicht sein, eine auch nur in Annäherung erschöpfende Systematik der für W-Beurteilungen notwendigen Informationen vorzulegen. Dies auch

nicht unter der etwas realistischeren Beschränkung, nur solche Informationen in den Blick zu nehmen, die für die Explikation des hier interessierenden Forschungsgegenstands der Objektbenennung wesentlich erscheinen.

Die sub 3. als Beispiele herangezogenen Aussagen wurden alle-
samt so erläutert, daß sie bezüglich ihrer empirischen Rich-
tigkeit immer nur dann adäquat beurteilt werden können, wenn
man - auch - Informationen über psychische bzw. mentale Merk-
male ihrer Produzenten besitzt. Die Notwendigkeit der Berück-
sichtigung mentaler Sprechermerkmale ergab sich schon unter
dem Gesichtspunkt des Referenzbereichs: Wer auch immer es
ist, der eine Aussage macht: wir müssen wissen, welcher
Referenzbereich für die W-Bewertung der Aussage relevant ist,
um entscheiden zu können, ob seine/ihre Aussage empirisch
richtig ist. Referenzbereiche sind im allgemeinen nicht ohne
Rückgriff auf mentale Merkmale von Produzenten bestimmbar.
Alle von uns behandelten Arten von Aussagen, die Objekt-
benennungen enthalten, teilen also eine Klasse von notwendi-
gen Informationen: Informationen zum Referenzbereich.

Alle diese Aussagen teilen überdies eine zweite Klasse von
Informationen: Informationen von der Art des (sprecher- und
sprachverwendungsunabhängigen "Sachwissens" (kurz:
Sachinformationen). Der Beurteiler muß wissen, ob der jewei-
lige Aussageninhalt mit einer faktischen Sachlage überein-
stimmt (d.h. ob der Bonbon rot ist, ob er auf dem Tisch
liegt, ob Theo Jakobs Sohn ist, ob der Ball vor dem Auto
liegt, usf.).

Die von uns behandelten Aussagen lassen sich wie folgt
unterteilen: Bei einigen Aussagen muß man nicht nur den von
einem Sprecher intendierten Referenzbereich kennen, sondern
man muß auch wissen, wer es ist, der die Aussage produziert
(vgl. Aussagen 4. und 9.). Wir haben argumentiert, daß man

oft auch wissen muß, was der Produzent meint, d.h. welche spezifischen mentalen Merkmale er über die Intendierung eines Referenzbereichs hinaus besitzt (z.B. meint er, daß ihm etwas Bestimmtes gehört?). Bei anderen Aussagen ist zur Beurteilung der empirischen Richtigkeit eine den Sprecher identifizierende Information nicht erforderlich (vgl. Aussagen 3., 5. und 6.).

Beim lokalisierenden Benennen von Objekten mit nichttrivialer Bezugssystemwahl (vgl. Aussage 11. vs. 12.) ist im Unterschied zu anderen Objektbenennungen u.a. Information über die Bezugssystemwahl erforderlich. (Dies gilt auch für Aussagen, die als Lokalisierungen im "intrinsischen" Bezugssystem zu lesen sind; denn wir müssen wissen, daß sie so zu lesen sind.) Diese Klasse notwendiger Informationen impliziert also wiederum den Rückgriff auf mentale Sprechermerkmale. Hiervon ist zu unterscheiden, daß - im linguistischen Sinne - "intrinsische" und insofern nicht-deiktische von deiktischen Lokalisationen zu trennen sind (Miller & Johnson-Laird, 1976). Im Zusammenhang mit lokalisierenden Objektbenennungen benötigte Informationen über die Raumposition und die Raumrichtung von Sprechern oder Adressaten gehören zu den Sachinformationen.

Unter dem Gesichtspunkt der für W-Beurteilungen notwendigen Information lassen sich unter anderem die folgenden beiden Forschungsgegenstände wie folgt unterscheiden:

(a) Objektbenennung:

1. Sachinformationen
2. Informationen über den Referenzbereich
3. partiell: den Sprecher identifizierende Informationen sowie Informationen über spezifische Sprecherintentionen (s. oben)

(b) Lokalisierende Objektbenennung mit nichttrivialer Bezugssystemwahl:

1., 2., 3.

4. Informationen über die Bezugssystemwahl

5. Informationen über die Raumposition und die Raumrichtung von Sprechern oder Adressaten (als Teilklasse der Sachinformationen)

Der Forschungsgegenstand (b) erweist sich unter den hier entwickelten Gesichtspunkten als eine spezielle Teilklasse des Gegenstands (a).

5. Warum "psychologische" W-Beurteilungen?

Wir haben in noch recht provisorischer Weise - nicht auf Vollständigkeit und starke Nuanciertheit angelegt, sondern eher eine für Psychologen ungewohnte Argumentationsmodalität exponierend - versucht, die Objektbenennung dadurch zu explizieren, daß wir fragten, welche Informationen Beurteiler benötigen, wenn sie die empirische Richtigkeit von Aussagen bewerten, soweit diese Aussagen Objektbenennungen enthalten. Unsere Erörterungen zeigen nach unserer Einschätzung, daß richtigkeitsbezogene Beurteilungen von Äußerungen der interessierenden Kategorie auch Informationen erfordern, die nicht ohne Rückgriff auf mentale Sachverhalte gewonnen werden können. Das heißt, wir benötigen nicht nur überhaupt "pragmatische" (= den Sprachgebrauch von Sprachverwendern betreffende), sondern spezifisch "psychologische" Informationen. Dieser Tatbestand könnte zu interessanten und allenfalls kontroversen Diskussionen mit einschlägig arbeitenden Vertretern der Linguistik Anlaß geben (vgl. Lakoff & Johnson, 1980). So können wir zum Beispiel fragen, wie es die Methodik der Linguistik mit mentalen Sachverhalten und deren empirischer Erfassung hält.

Mit den versuchten normativen Bewertungen von faktischen Äußerungen begeben wir uns in ein Interessengebiet der Sprachwissenschaften (und selbstverständlich auch der Sprachphilosophie). Diese beabsichtigte Grenzüberschreitung, die von der Sprachpsychologie üblicherweise vermieden wird, verstehen wir als einen Beitrag zu einem in unserer Sicht in verstärktem Maße erforderlichen interdisziplinären Diskurs zwischen Linguisten und Sprachpsychologen. Es handelt sich hier ja um einen von sicherlich vielen möglichen Berührungspunkten zumal von Vertretern beider Disziplinen, die sich mit Fragen der Referenz befassen. Neben der anzustrebenden oder schon vorhandenen interdisziplinären Zusammenarbeit bei der Bearbeitung von konkreten Forschungsprojekten zur Referenz erscheint es uns wichtig, auch gemeinsam interessierende konzeptuelle und theoretische Referenzprobleme von allgemeinerer Art im Wege der Diskussion und Kooperation weiter voranzubringen. Unsere "psychologische" Version der Erörterung von W-Beurteilungen ist primär als Aufweis von Desiderata sowohl innerhalb der Sprachpsychologie als auch in Hinsicht auf die interdisziplinäre Verständigung gemeint.

Allerdings ist die Beurteilung der Richtigkeit und Wahrheit von sprachlichen Hervorbringungen nicht nur ein "metasprachlicher", mit theoretischer und methodologischer Absicht verbundener Gegenstand des Raisonnements von Wissenschaftlern, sondern auch ein basaler Forschungsgegenstand der Psychologie. Von diesem war hier nicht die Rede. Doch sollte es für den Psychologen naheliegen, zum Beispiel zu untersuchen, wie Personen im Alltag (und im Experiment) die Richtigkeit partnerseitiger Äußerungen abschätzen und welche Informationen sie dabei auf welche Weise nutzen. Interessanterweise ist das psychologische Phänomen der Gewinnung von Informationen für Richtigkeitsbeurteilungen partnerseitiger Äußerungen aber bisher im Kontext der Sprachpsychologie kaum bearbeitet wor-

den. "Richtigkeit" wie auch übrigens "Erlaubtheit", "Verbottensein" und andere deontische Kategorien und das gesamte Gebiet der Konventionalität stehen für die Sprachpsychologie eigentümlicherweise immer noch weithin am Rande des Forschungsinteresses.

Zum psychologischen Forschungsgegenstand der richtigkeits-spezifischen Äußerungsbewertung durch Sprachrezipienten können Erörterungen wie die vorstehenden nach unserem Eindruck einige heuristische Hilfen bieten. Zum Beispiel geben unsere Ausführungen Anlaß zu der Vermutung, daß und wie Personen, die die Richtigkeit partnerseitiger Äußerungen abschätzen - und ist das nicht ein ubiquitäres Phänomen? -, ständig auf Informationen auch über spezifische mentale Merkmale des Sprechers angewiesen sind. Diese Personen brauchen ein intern repräsentiertes Partnermodell (Herrmann, 1985), das mentale Partnerattribute bestimmter Art (z.B. zum Referenzbereich und zur Bezugssystemwahl) enthält. Erörterungen wie die hier versuchten erscheinen uns so zur Gewinnung einschlägiger Forschungshypothesen geeignet. Wie das Partnermodell indes genau beschaffen ist und "funktioniert" und ob entsprechende Hypothesen zutreffen, erfährt der Psychologe nur, wenn er Personen unter Einsatz erfahrungswissenschaftlicher Methodik systematisch untersucht. Diese Sachforschung kann nicht durch Erwägungen wie die vorstehenden ersetzt werden. Zur theoretischen Vorbereitung und Begleitung der psychologischen Sachforschung jedoch erscheint uns wiederum die Kooperation mit Linguisten außerordentlich nützlich.

II. Kommentar zu Herrmann/Mangold "Objektbenennungen und Raumreferenz im Lichte wahrheitsbezogener Auswertung"¹⁾

1. Einleitung

Die Überschneidung des Gegenstandsbereiches der beiden Disziplinen Psychologie und Sprachwissenschaft hat seit der Herausbildung getrennter Forschungsparadigmen im 19. Jahrhundert immer wieder zu Diskussionen über wechselseitige Integrationsforderungen geführt. Obwohl es keinen Zweifel daran gibt, daß die Sprache ein psychisches Phänomen ist - hierin sind sich die meisten Sprachwissenschaftler, von H. Paul bis N. Chomsky, der die Linguistik als einen zentralen Teil der kognitiven Psychologie ansieht (vgl. Chomsky, 1968), einig, - ist damit keineswegs gesagt, daß Sprache nur oder am besten mit psychologischen Begriffen und Methoden erfaßt würde.

Bereits Saussure bezieht in dieser Frage einen klaren Standpunkt, indem er verlangt, daß die Sprachwissenschaft sich abzugrenzen und ihre eigene Methode zu entwickeln habe (vgl. Saussure, 1931). Diese Abgrenzungsforderung schaffte die Voraussetzung dafür, daß in seiner Nachfolge im Strukturalismus die Sprachwissenschaft von psychologischen Kategorien und Denkweisen grundsätzlich "befreit" wurde. Es hat zwar neben der strukturalistischen Linguistik immer auch sprachwissenschaftliche Ansätze gegeben, die psychologische Kategorien zur Erklärung sprachlicher Phänomene mit heranzogen, das Autonomiekonzept blieb jedoch jahrzehntelang für das Verhältnis zwischen den Disziplinen bestimmend. Auf seiten der Psychologie fand diese Entwicklung ihre Entsprechung in der Hinwen-

¹⁾ Dieser Kommentar ist das Ergebnis von Diskussionen mit W. Klein, U. Kohlmann, U. Scharnhorst und A. Speck.

zung zu naturwissenschaftlichen Methoden und dem Ausschluß "geistiger" Kategorien durch den Behaviorismus.

Auf diesen Grundlagen bildeten die beiden Disziplinen getrennt voneinander sehr verschiedene Forschungstraditionen aus. Die Institutionalisierung der Disziplinen mit all ihren z.T. wissenschaftsfernen Implikationen im akademischen Betrieb hat das ihre dazu beigetragen, Übergänge zwischen Psychologie und Sprachwissenschaft zu erschweren.

Betrachten wir nun zunächst die Gründe, die für die Untersuchung ein und desselben Gegenstandes in verschiedenen Disziplinen sprechen.

Ein wesentliches Argument liegt darin, daß man einen Gegenstand in unterschiedlicher "Auflösung" betrachten kann. So hat beispielsweise die Biologie ihren eigenen Gegenstandsreich, obwohl dieser bei einem anderen Auflösungsgrad in den der Chemie überführt werden kann. Niemand würde daraus schließen, daß die Biologie eine Unterabteilung der Chemie sei. Ebenso basieren alle psychischen Vorgänge im Menschen auf einem physiologischen Substrat. Trotzdem wird niemand verlangen, daß die Psychologie in ihren Erklärungen grundsätzlich physiologische Kategorien mit aufzunehmen habe.

Was ist nun der Gegenstand der Sprachwissenschaft, wenn man über das pauschale "die Sprache" hinausgeht? Hier besteht sicherlich keine Einigkeit unter den Linguisten. Aber wenn man das Gros der sprachwissenschaftlichen Forschung betrachtet, so ergeben sich zwei große Problemkreise:

- Welche elementaren Ausdrücke gibt es in einer Sprache, und wie setzen sich diese zu komplexeren zusammen? Diesem Themenkomplex entspricht das, was man im weiteren Sinne als Grammatik bezeichnet. Sie wird wiederum unterteilt in Phonologie, Morphologie, Syntax.

- Welche Bedeutung haben diese einfachen und komplexen Ausdrücke, und wie werden sie in bestimmten Situationen gebraucht? Fragen dieser Art bilden den Gegenstandsbereich der

Semantik und der sich erst in jüngerer Zeit entwickelnden Pragmatik.

(In beiden Bereichen sind andere Einteilungen möglich. Doch darauf kommt es hier nicht an.)

Die hier dargestellten Kernfragen sollten verdeutlichen, unter welchen Gesichtspunkten die Linguistik Sprache untersucht.

Damit meinen wir jedoch nicht, daß eine Zusammenarbeit zwischen Psychologen und Linguisten nicht anzustreben sei. Sie sollte jedoch nicht das Ziel verfolgen, die "Schnittebenen" aufzuheben. Vielmehr sollte sie unserer Meinung nach darin bestehen, konkrete Fragestellungen gemeinsam zu bearbeiten, um an diesen die verschiedenen Betrachtungsebenen zusammenzuführen.

Dies soll in dem vorliegenden Papier versucht werden. Die konkrete Fragestellung, um die es uns geht, ist die Verwendung sprachlicher Ausdrücke zur Objektbenennung, insbesondere das Problem deiktischer Verankerungsformen. Wir wollen im folgenden anhand der in Teil I besprochenen Beispiele untersuchen, ob die linguistische Analyse eine befriedigende Lösung mit Hilfe ihrer eigenen Begrifflichkeit erreichen kann, oder ob sie hierzu Anleihen bei der Psychologie nehmen muß.

2. Zwei Klarstellungen

Der Diskussion dieses Problems sind zunächst zwei Klarstellungen voranzustellen.

2.1. "Die Linguistik bietet theoretische Modelle des regelgerechten Sprechens (z.B. Grammatiken) an." (Teil I, S. 2 f.)

Die Annahme, die Linguistik sei eine normative Wissenschaft, hält sich hartnäckig bei Vertretern anderer Disziplinen. Spätestens mit Saussure ("Primat der gesprochenen Sprache") hat

jedoch eine Abkehr von der präskriptiven zu Gunsten einer deskriptiven Sprachbetrachtung stattgefunden. Es geht der Linguistik darum herauszufinden, wie die Sprache, die tatsächlich gebraucht wird, beschaffen ist. Dabei ist sie natürlich daran interessiert, auf den verschiedenen Ebenen (Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, Pragmatik) zu allgemeinen Regeln zu gelangen. Doch haben diese Regeln nicht den Charakter normativer Vorschriften, sondern vielmehr den Charakter allgemeiner Gesetzmäßigkeiten, wie sie das Ziel einer jeden wissenschaftlichen Analyse einzelner Phänomene darstellen. Bewertungen dieser Regeln gehören nicht zum Interessensbereich der Linguistik.

Wir werden auf diesen Punkt im folgenden noch einmal zu sprechen kommen.

2.2. Die zweite Klarstellung betrifft den Begriff des "Wahrheitswertes", so wie er in Teil I verwendet wird. In der Sprachwissenschaft hat dieses Konzept einen klar definierten Platz innerhalb der aus der Logik entwickelten formalen Semantik, die in der Montague-Grammatik ihre reinste Ausprägung gefunden hat. Es ist dort eingeführt, um die Bedeutung von Aussagen beschreiben zu können. Dabei geht es um die Bedingungen, unter denen eine Aussage zutrifft. Ob diese Aussage in einer konkreten Situation empirisch richtig, also im Sinne des Faktischen wahr ist, ist eine ganz andere Frage. Sie wird in der sprachwissenschaftlichen Analyse nicht gestellt.

Um terminologische Unklarheiten zu vermeiden, werden wir im folgenden - wie es auch in Teil I an einigen Stellen geschieht - von der empirischen Richtigkeit und nicht von "Werten" sprechen.

3. Die Ausgangsfrage

Der zuletzt angesprochene Unterschied führt zu einem zentralen Problem für die Diskussion der in Teil I aufgeworfenen Fragestellung. Die Ausgangsfrage, die von Herrmann/Mangold formuliert wird, betrifft die empirische Angemessenheit von Äußerungen (vgl. S. 4). Diese Frage ist nun erklärtermaßen kein Gegenstand linguistischer Betrachtungen²⁾.

Wir glauben jedoch nicht, daß die Diskussion damit bereits ein frühes Ende gefunden hat. Vielmehr treffen sich die beiden Betrachtungsweisen in der Frage nach den Bedingungen, unter denen eine Aussage interpretiert werden kann (vgl. Teil I, S. 5, Punkt 3). Diese Frage ist der nach der empirischen Angemessenheit vorgelagert, denn zunächst müssen die Verstehensbedingungen untersucht und angegeben werden, um dann in einem weiteren Schritt das Zutreffen bzw. Nicht-Zutreffen einer Äußerung zu beurteilen.

Wir formulieren daher für unsere Betrachtungen die Ausgangsfrage in der folgenden Weise um:

Welche Informationen müssen gegeben sein, um Aussagen interpretieren zu können? Kann die Sprachwissenschaft diese Bedingungen vollständig in ihrer Begrifflichkeit erfassen oder muß sie psychologische Konzepte, wie "mentale Merkmale", mit heranziehen?

Mit dieser Fragestellung haben wir uns im Grunde nicht wesentlich von dem Anliegen von Herrmann/Mangold entfernt, denn die beiden zentralen Begriffe ihrer Argumentation, der "Referenzbereich" und das "Bezugssystem", können auf dieser Ebene diskutiert werden.

²⁾ Wie für alle Aussagen, die hier über "die Linguistik" gemacht werden, gilt, daß es sich um Verallgemeinerungen handelt, zu denen es immer auch einzelne Ausnahmen gibt.

4. Die Beispiele in linguistischer Sicht

4.1. "Triviale Vorbemerkungen"

Das, was Herrmann/Mangold als "triviale Vorbemerkungen" bezeichnen, könnte man ohne weiteres auch für unsere Betrachtungen übernehmen. Wir gehen hier jedoch noch einmal darauf ein, da sie - wie es uns scheint - in den weiteren Überlegungen von Herrmann/Mangold nicht konsequent berücksichtigt werden.

Die Voraussetzung, daß der Sprachgebrauch einer "Rationalität" im Grice'schen Sinne folgt, schließt als zentrales Prinzip die Forderung nach Verständlichkeit ein. Das bedeutet, daß die Sprache ihren Regeln gemäß vom Sprecher verwendet wird. Unter dieser Prämisse ist ein Satz wie (5)³⁾

"Das Bonbon ist rund"

nur angemessen, wenn ein bestimmtes Bonbon als Referent identifizierbar ist. (Eine generische Lesart soll hier ausgeschlossen sein.) Die Identifikation kann durch Wahrnehmung, sprachliche Vorerwähnung oder geteiltes Sachverhaltswissen (z.B. ein gemeinsamer Kauf) erfolgt sein. Gibt es jedoch kein Objekt, das in dieser Weise thematisiert ist, so verstößt eine Äußerung wie (5) gegen eine linguistische Regel, die den Gebrauch des definiten Artikels betrifft. Diese Äußerung gehorcht folglich nicht der "Rationalitätsbedingung", wie sie oben formuliert wurde.

Das gleiche gilt für die Aussagen in (6).

"Das Bonbon ist rund. Es ist rot."

Beziehen sich die beiden Aussagen auf zwei verschiedene Objekte (das Bonbon und das Gummibärchen), dann müssen beide als Referenten identifiziert sein.

Gibt es kein derartiges Vorwissen beim Hörer, so kann der Sprecher gemäß den linguistischen Regeln nur ein und dasselbe

³⁾ Wir verwenden für die Beispiele aus Teil I die dort angegebene Numerierung.

Objekt meinen. Die Regel, die hier gültig ist, betrifft den Gebrauch anaphorischer Pronomen wie "es". Sie besagt, daß die Antezedens-Konstituente für ein anaphorisches Pronomen die in der Vorgängeräußerung unmittelbar vorhergehende Nominalphrase bildet, die in Genus und Numerus mit dem Pronomen übereinstimmt⁴⁾. Die sprachliche Formulierung in (6) ist in diesem Sinne eindeutig. Meint der Sprecher jedoch trotzdem zwei verschiedene Objekte, so verstößt er mit dieser Formulierung gegen die "Rationalitätsbedingungen" im obigen Sinne, er führt den Hörer in die Irre.

Diese Überlegung erscheint uns deshalb ganz wesentlich, weil sie im Kern besagt, daß ein Sprecher im Prinzip seine Intention explizieren kann und zwar in einer Weise, die den Hörer zu einer angemessenen Interpretation anleitet. Diese Grundannahme wird - wie wir im folgenden sehen werden - von psychologischer Seite gerade nicht geteilt. Konsequenterweise müßten daher die hier als "trivial" bezeichneten Maximen von den Psychologen in ihrer Gültigkeit erheblich in Frage gestellt werden.

Die Diskussion der Beispiele wird im folgenden anhand der beiden zentralen Konzepte "Referenzbereich" und "Bezugsrahmen" geführt.

4.2. Der Begriff "Referenzrahmen"

Für die Erklärung der Bedeutung deiktischer Ausdrücke und deren Gebrauchsbedingungen ist der Begriff des Referenzbereiches zentral. In den sprachwissenschaftlichen Analysen werden zwar andere Termini verwendet, wie Zeigefeld (Bühler, 1934), Relevanzbereich, Kontextbereich (vgl. Jarvella & Klein,

⁴⁾ Diese Regel vereinfacht die syntaktischen Verhältnisse. Sie ist durch eine Reihe von Zusatzregeln zu ergänzen, die semantische und pragmatische Faktoren mit berücksichtigen. Um eine genaue Beschreibung dieser Regeln geht es hier jedoch nicht (vgl. z.B. Kreimann & Djeda, 1980).

1982), gemeint ist jedoch dasselbe: der raum-zeitliche Bereich, der für die jeweilige deiktische Einordnung relevant ("salient") ist (vgl. Teil I, S. 9). Des Weiteren besteht kein Zweifel darüber, daß dieser Bereich nicht Teil der Bedeutung des einzelnen deiktischen Ausdrucks ist, sondern nur mit Bezug auf kontextuelle Faktoren bestimmbar ist. Die Frage, die sich nun stellt, ist, wie der Gültigkeitsbereich für den Hörer zugänglich gemacht wird. Gibt es hierfür klare Regeln, die als Gebrauchsbedingungen für diese spezielle Gruppe sprachlicher Ausdrücke formuliert werden können oder müssen "mentale Produzentenmerkmale" zur Erklärung mit herangezogen werden?

Betrachten wir hierfür Beispiel (9).

"Mein Bonbon ist rund."

Unter den oben diskutierten "Rationalitätsbedingungen" ist die Aussage unabhängig von einem besonderen Sprecher eindeutig interpretierbar. Es sind dabei drei Situationen zu unterscheiden, wobei die jeweils gültige ohne Rückgriff auf die besondere Sprecherintention vom Hörer identifiziert werden kann.

(1) Es war bisher noch nicht von einem Bonbon die Rede, es gibt kein Bonbon im Wahrnehmungsbereich und es ist auch nicht auf Grund des weiteren situativen Kontextes ein Bonbon thematisch.

Unter diesen Umständen kann es überhaupt nur ein Bonbon geben, das sich im Besitz des Sprechers befindet, und dieses ist gemeint. Der Referenzbereich ist dann nicht räumlich, sondern personenbezogen definiert. Wo sich dieses Bonbon befindet, ist dem Hörer vielleicht nicht bekannt und muß ihm für die Interpretation der Aussage auch nicht bekannt sein. Besitzt der Sprecher jedoch mehr als ein Bonbon, so ist (9) keine angemessene Aussage, der Sprecher verstößt hier gegen die sprachliche Regel zum Gebrauch definiter Referenzen (in diesem Falle mit Hilfe eines Possessivpronomens). Dies läßt

sich deshalb so klar formulieren, da die Sprache die Möglichkeiten bietet, Eindeutigkeit herzustellen. In diesem Fall könnte dies durch Ausdrücke wie "eines meiner Bonbons" oder eben durch explizite Eingrenzung des Referenzbereiches wie "das Bonbon in meiner Tasche" geschehen.

Verdeutlichen wir diese Überlegungen an zwei weiteren Beispielen.

(a) "Mein Auto ist rot."

(b) "Mein Pullover ist rot."

Während (a) ohne eine spezifische Kontexteinbettung eine - im hier zur Diskussion stehenden Sinne - interpretierbare Äußerung darstellt, handelt es sich bei (b) um eine unvermittelte Äußerung, die eine Rückfrage des Hörers erwarten läßt, um welchen Pullover es sich denn handele. Der Grund liegt darin, daß im Falle des Autos davon ausgegangen wird, daß es tatsächlich nur ein solches Objekt in dem personenbezogen definierten Referenzbereich gibt, auf das man sich sinnvollerweise mit einer definiten Referenz beziehen kann. In Beispiel (b) muß dagegen davon ausgegangen werden, daß der Sprecher mehrere Pullover besitzt, für eine definite Referenz muß eine Eingrenzung des Referenzbereiches vom Sprecher vorgenommen werden.

Die Pragmatik hat für die Beschreibung von Verstehensbedingungen dieser Art den Begriff der "Präsupposition" eingeführt⁵). Präsuppositionen sind Bestandteile der Bedeutung von Äußerungen, insofern sie in Wechselwirkung mit der spezifischen sprachlichen Darstellung stehen (vgl. die Beispiele (a) und (b)). Präsuppositionen - in unserem Falle die Unterstellung bestimmter Referenzbereiche - können daher als Kontextbedingungen für den Gebrauch spezifischer deiktischer Ausdrücke im Zusammenhang mit spezifischen Objektbenennungen beschrieben werden. Die Frage, ob sich die nach pragmatischen Regeln mit der Äußerung verbundenen

⁵) vgl. hierzu Searle (1971), Wunderlich (1976), Petöfi & Franck (1973)

Präsuppositionen auch tatsächlich mit der Intention des Sprechers decken, beinhaltet im Grunde den Zweifel daran, daß der Sprecher in der Lage ist, die Sprache angemessen verwenden zu können (oder zu wollen). Nur bei dieser Annahme wäre es unserer Meinung nach notwendig, mentale Merkmale des Sprecherindividuums mitzuberücksichtigen.

Die anderen beiden Verwendungskontexte für (9) sind vergleichsweise unproblematisch.

(2) Ein bestimmtes Bonbon des Sprechers ist bereits thematisch, sei es durch sprachliche Vorerwähnung oder durch den Handlungskontext im weiteren Sinne.

In dieser Situation muß der Hörer davon ausgehen, daß sich der Ausdruck "mein Bonbon" auf eben dieses Objekt bezieht. Der kontextuell etablierte Referenzbereich behält seine Gültigkeit, solange er nicht explizit aufgehoben wird. Auch hier kommen wiederum die generellen "Rationalitätsbedingungen" zur Geltung. Hat der Sprecher mit der Äußerung einen Wechsel von dem bereits kontextuell etablierten Referenzbereich zu einem anderen intendiert, ohne dies explizit zu markieren, so verstößt er gegen diese Bedingungen. Er verwendet die Sprache nicht regelgerecht⁶⁾. Würde man als Hörer diese Möglichkeit für jede Äußerung in Betracht ziehen, also hinter einer Äußerung immer auf einer zweiten Ebene nach dem tatsächlich Gemeinten forschen, so würde eine Verständigung unmöglich.

(3) Ein Bonbon befindet sich im Wahrnehmungsraum von Sprecher und Hörer. Andere Bonbons sind nicht thematisch.

⁶⁾ Ein Satz wie dieser könnte zu dem Mißverständnis führen, es ginge nun doch um Normen in der Linguistik. Wenn man von "regelgerechtem Sprachgebrauch" spricht, so ist der Maßstab jedoch nicht eine präskriptive Norm des Linguisten, sondern die letzten Endes soziale Norm des konventionell festgelegten Sprachsystems. Diese Norm fällt in eins mit den für eine Sprache beschreibbaren Regeln auf allen Ebenen des Sprachsystems.

In diesem Falle muß der Hörer davon ausgehen, daß sich die Aussage auf eben dieses Bonbon bezieht. Entspricht dies jedoch nicht der Intention des Sprechers, so gilt, was zu (2) in diesem Falle ausgeführt wurde.

Fassen wir zusammen.

Der Hörer muß bei einer Äußerung wie (9) tatsächlich "auf die Suche" nach dem Referenzbereich gehen, jedoch in einem anderen Sinne als von Herrmann/Mangold angenommen. Wie wir ausgeführt haben, gibt es verschiedene Möglichkeiten, den jeweils gültigen Referenzbereich zu identifizieren. Durch die Wahl bestimmter sprachlicher Ausdrucksformen, im Zusammenhang mit dem von Sprecher und Hörer geteilten Kontextwissen, leitet der Sprecher den Hörer bei der Identifikation an. Der Linguist geht also davon aus, daß die Befolgung der sprachlichen Regeln das Verständnis des vom Sprecher Gemeinten sicherstellt. Die "Suche" kann nicht als Hinterfragung des Gesagten im Hinblick auf konventionellen Sprachgebrauch verstanden werden. Wie bereits oben gesagt, würde man, wenn Sprache so funktionierte, nie in der Lage sein, als Hörer zu den Redeintentionen des Sprechers vorzustoßen.

Die Annahme, daß der jeweils relevante Referenzbereich sprachlich eindeutig etabliert werden kann, besagt nun nicht, daß dies im einzelnen Fall auch immer in angemessener Weise geschieht. Solche Verstöße gegen die Regeln des Sprachgebrauchs von Seiten des Sprechers können unbeabsichtigt oder beabsichtigt sein. In jedem Fall ist der Hörer darauf angewiesen, weitere Informationen vom Sprecher zu erhalten, um den gültigen Referenzbereich identifizieren zu können.

Wir sind bisher davon ausgegangen, daß deiktische Referenzen notwendigerweise einen klar umrissenen Referenzbereich zu ihrer Interpretation verlangen. Dies trifft aber nicht zu. Eine Äußerung

(c) "Wir waren letztes Jahr in Italien."

kann für den Hörer durchaus verständlich und sinnvoll sein, auch wenn er nicht weiß, wen das "wir" referentiell umschließt. In der Kommunikation ist dies sicherlich kein Ausnahmefall. Referenzbereiche bleiben häufig vage, da ihre genaue referentielle Abgrenzung für die kommunikative Absicht des Sprechers irrelevant ist.

Dies erscheint uns ein zentraler Punkt in der Diskussion um die Frage mentaler Merkmale. Herrmann/Mangold (Teil I, S. 10) sehen gerade in derartigen "unklaren" Äußerungen die Notwendigkeit, mentale Merkmale des Sprechers zur Interpretation heranzuziehen. Die Analyse des Sprachgebrauchs zeigt jedoch, daß für den Hörer in dieser Weise unbestimmte Referenzen keine Verstehensprobleme aufwerfen müssen. Der Rückgriff auf mentale Merkmale ergibt sich nicht zwingend und ist unseres Erachtens nicht notwendig, um die Verstehensbedingungen von Sätzen wie (c) beschreiben zu können.

4.3. Bezugssystem

Dieser Begriff ist eng mit dem Begriff des Referenzbereiches verbunden. Um - wie in den hier gewählten Beispielen (11) und (12) - Raumreferenzen verstehen zu können, das heißt den intendierten Referenzbereich identifizieren zu können - muß der Hörer das "Bezugssystem" kennen. Eine linguistische Beschreibung räumlicher und zeitlicher Referenzen kann ohne dieses Konzept nicht auskommen. Die Frage, die sich auch hier wieder stellt, ist, ob hierfür über die sprachlichen Regeln hinaus mentale Merkmale des Sprechers zur Erklärung raumreferentieller Ausdrücke herangezogen werden müssen.

Da unserer Meinung nach hier prinzipiell die gleichen Argumente gelten wie im Zusammenhang mit dem Begriff des Referenzbereiches, fassen wir uns im folgenden kurz.

Wie in Herrmann/Mangold ausgeführt, gibt es verschiedene Möglichkeiten, ein Bezugssystem zu etablieren:

- das deiktische, sprecherzentrierte Bezugssystem;

- das intrinsische, objektbezogene Bezugssystem;
- das relationale Bezugssystem, das mit Bezug auf ein weiteres Objekt oder Objektfeld etabliert wird. Das partnerbezogene Bezugssystem ist als ein Sonderfall dieser Kategorie anzusehen.

Die Wahl des jeweiligen Bezugssystems durch den Sprecher bringt bestimmte Bedingungen für die sprachliche Darstellung mit sich. Die Sprache enthält Regeln, die der Sprecher befolgen muß, wenn er seine Intention erfolgreich kommunizieren möchte. Diese Regeln umfassen neben den sprachlichen Formen im engeren Sinne (Grammatik, Morphologie, etc.) auch die Integration von Kontextwissen.

Wir wollen diese Regeln hier nicht im einzelnen anführen (vgl. Jarvella & Klein, 1982; Wunderlich (1982), Fillmore (1975), Becker & Carroll (1988)).

Entscheidend für unsere Disklussion ist die Tatsache, daß es Konventionen des Sprachgebrauchs gibt⁷⁾, an die sich der Sprecher zu halten hat, wenn er verstanden werden will. So gilt beispielsweise in Äußerungen wie (11)

"Der Ball liegt vor dem Auto."

auf Grund der Objekteigenschaften des Relatums im Normalfall das intrinsische Bezugssystem. Ist dem Hörer keine dieser Annahme widersprechende Information, z.B. durch Wahrnehmung, zugänglich, so wird er der Äußerung diese Interpretation geben.

Hat das Relatum keine intrinsische räumliche Ausrichtung, z.B.

"Der Ball liegt hinter dem Baum."

⁷⁾ vgl. hierzu die sprachvergleichenden Untersuchungen in Weissenborn & Klein (1982)

so gilt hierfür im Normalfall eine sprecherorientierte Einordnung⁸⁾. Sicherlich kommt es in der Kommunikation gerade in diesen Fällen oftmals zu Unklarheiten. Doch sind diese Unklarheiten wiederum durch sprachliche Explizierung zu beseitigen. Ein Beispiel einer solchen Klarstellung findet sich auf S. 13, Teil I, wenn das partnerorientierte Bezugssystem eingeführt wird:

"Von dir aus betrachtet liegt der Ball vor dem Auto."

Die Sprache ist gerade das Mittel, um "mentale Merkmale" für den Hörer zugänglich zu machen. Nur wenn man davon ausgeht, daß der Sprecher auch das sagt, was er meint, kann Verständigung überhaupt funktionieren. Die zentrale Bedingung, die gewährleistet, daß die Redeintention des Sprechers angemessen vom Hörer entschlüsselt werden kann, liegt in der gemeinsamen Beherrschung der sprachlichen Regeln auf der Ebene der Ausdrucksmittel sowie des Gebrauchs dieser Ausdrucksmittel.

5. Schlußbemerkung

Mit unserer letzten Überlegung sind wir bei einem wichtigen Unterschied zwischen den in Teil I dargestellten psychologischen und unseren sprachwissenschaftlichen Forschungsinteressen angelangt. Die sprachwissenschaftliche Analyse nimmt die sprachliche Äußerung in gewisser Weise ernster, indem sie davon ausgeht, daß im Normalfall die Redeintention des Sprechers der regelhaften Bedeutung der Äußerung entspricht. Der Psychologe dagegen interessiert sich besonders für die Fälle, in denen diese Entsprechung nicht vorliegt, bzw. eine eindeutige Interpretation nicht möglich ist. In solchen Situationen

⁸⁾ Bei dieser Regel handelt es sich um eine grobe Vereinfachung. So hängt das, was im einzelnen als "Normalfall" anzusehen ist, von einer Vielzahl weiterer Faktoren (a) sprachlicher Art (z.B. wer als Subjekt eingeführt ist, welches Verb gewählt wird) und (b) physisch-topologischer Art ab. In jedem Fall handelt es sich jedoch um Faktoren, die für den Hörer zugänglich sind.

muß der Hörer dann weitere Informationen heranziehen, möglicherweise sogar eine neue Quelle, nämlich die Spekulation über das, was der Sprecher "im Kopf haben könnte".

Mit Überlegungen dieser Art wird jedoch die Fragestellung, wie sie hier formuliert wurde, geändert. Es geht nicht mehr um die allgemeinen Bedingungen, unter denen eine Äußerung interpretierbar und damit letztlich überprüfbar ist, sondern es geht um die Frage:

"Wie kann man wissen, was der Sprecher meint, wenn er x sagt?"

Dabei spielt allerdings die Deixis und Objektbenennung keine Sonderrolle, vielmehr müßte man dann jeden vom Sprecher gewählten Ausdruck in seiner Mitteilungsfunktion in Frage stellen. Damit wäre man bei einem grundlegenden Sprachskeptizismus angelangt. (Auch der hat gute Gründe für sich, wenn man z.B. so manche Diskussion zwischen Wissenschaftlern betrachtet.)

Obwohl wir nach diesen Überlegungen die Forderung, mentale Sprechermerkmale zur Beschreibung der Funktionsweise deiktischer Ausdrucksmittel aufzunehmen, zurückweisen (vgl. Teil I, S. 16), ist uns durch die hier versuchte Auseinandersetzung eines ganz klar geworden. Es ist nicht sinnvoll, sich als Psychologen und Linguisten zu begegnen, um in Form von Revierkämpfen nur immer wieder den Mangel am anderen zu entdecken. Vielmehr ist es notwendig, an bestimmten Fragestellungen zusammenzuarbeiten, in der Hoffnung, durch die Integration verschiedener Betrachtungsweisen und Gegenstandsaspekte zu einem Erkenntnisfortschritt zu gelangen.

Dies gilt natürlich ganz allgemein für interdisziplinäre Zusammenarbeit. Für die Linguistik ergäbe sich ein spezieller Gewinn aus einer Zusammenarbeit sicherlich dadurch, daß der Blick über das Funktionieren des Systems hinaus auch auf die Sprecher- und Hörerpersonen gerichtet wird.

Literaturverzeichnis

- Becker, A. & Carroll, M. (Hrsg.). (in Druck). Reference to space. Abschlußbericht des ESF-Projektes,
- Bühler, K. (1969; 1976²). Die Axiomatik der Sprachwissenschaften (zuerst in Kantstudien, 1933). Frankfurt: Klostermann.
- Bühler, K. (1965²). Sprachtheorie. Stuttgart: Fischer; erstmals erschienen in Jena: Fischer, 1934.
- Chomsky, N. (1968). Language and mind. New York: Harcourt Brace Jovanovich, .
- Churchland, P.M. (1981). Eliminative materialism and the propositional attitudes. Journal of Philosophy, 78, 67-90.
- Clark, H.H. & Clark, E.V. (1977). Psychology and language. New York: Harcourt Brace Jovanovich.
- Coombs, C.H. (1980). Risk preference and the theory of risk. In E.D. Lantermann & H. Feger (Eds.), Similarity and choice. Papers in honour of Clyde Coombs. Bern: Huber.
- Deutsch, W. & Clausing, H. (1979). Das Problem der Eindeutigkeit sprachlicher Referenz. In H. Ueckert & D. Rhenius (Hrsg.), Komplexe menschliche Informationsverarbeitung. Bern: Huber.
- Ehrich, V. (1985). Zur Linguistik und Psycholinguistik der sekundären Raumdeixis. In H. Schweizer (Hrsg.), Sprache und Raum. Stuttgart: Metzler.
- Eliot, J. & Salkind, N.J. (Eds.). (1975). Children's spatial development. Springfield: Thomas.
- Fillmore, C.J. (1975). Santa Cruz lectures on deixis 1971. Bloomington, Indiana: University Linguistics Club.
- Fodor, J. (1978). Propositional attitudes. The Monist, 61, 501-523.
- Grice, H.P. (1975). Logic and conversation. In P. Cole & J.L. Morgan (Eds.), Syntax and semantics. Vol. 33: Speech acts. New York: Academic Press.

- Herrmann, Th. (1979). Psychologie als Problem. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Herrmann, Th. (1985). Allgemeine Sprachpsychologie. München: Urban & Schwarzenberg.
- Herrmann, Th. (1987). Die nomologische Psychologie und das intentionale Denkmuster. In W. Maiers & M. Markard (Hrsg.), Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft. Frankfurt: Campus.
- Hörmann, H. (1976). Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt: Suhrkamp.
- Jarvella, P. & Klein, W. (Eds.). (1982). Speech, place and action. Chichester: Wiley.
- Keuth, H. (1978). Realität und Wahrheit: Zur Kritik des kritischen Rationalismus. Tübingen: Mohr.
- Kreimann, J. & Djeda, A.E. (Eds.). (1980). Pronouns and anaphora. Chicago.
- Lakoff, G. & Johnson, M. (1980). Metaphers we live by. Chicago: University of Chicago Press.
- Levelt, W.J.M. (1984). Some perceptual limitations on talking about space. In A.J. van Doorn, W.A. van de Grind & J.J. Koenderink (Eds.), Limits in perception. Utrecht: VNU Science Press.
- Levinson, S.C. (1983). Pragmatics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lyons, J. (1977). Semantics. Vol. 1 and 2. Cambridge: Cambridge University Press.
- Miller, G.A. & Johnson-Laird, Ph.N. (1976). Language and perception. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nagatomo, M.Th. (1986). Die Leistung der Anrede- und Höflichkeitsformen in den sprachlichen zwischenmenschlichen Beziehungen. In H. Gipper & P. Schmitter (Hrsg.), Studium Sprachwissenschaft, Beiheft 9. Münster: Universität, Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft.
- Petöfi, J.S. & Franck, D. (Hrsg.). (1973). Präsupposition in Philosophie und Linguistik. Frankfurt.

- Saussure, F. de (1967²). Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: de Gruyter; erstmals 1931.
- Schweizer, H. (Hrsg.). (1985). Sprache und Raum. Stuttgart: Metzler.
- Searle, J.R. (1971). Sprechakte. Frankfurt: Suhrkamp.
- Soames, S. (1984). Linguistics and psychology. Linguistics and Philosophy, 7, 155-179.
- Stich, S.P. (1983). From folk psychology to cognitive science. The case against belief. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Toulmin, St. (1975). Der Gebrauch von Argumenten. Kronberg, Ts.: Scriptor.
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1974). Judgment under uncertainty: Heuristics and biases. Science, 185, 1124-1131.
- Weinrich, K. (1976²). Tempus, besprochene und erzählte Welt. Stuttgart: Kohlhammer.
- Weissenborn, J. & Klein, W. (Eds.). (1982). Here and there. Crosslinguistic studies on deixis and demonstration. Amsterdam: Benjamin Publishing.
- Wunderlich, D. (1976). Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Wunderlich, D. (1982). Sprache und Raum. Studium Linguistik, 12, 1-19 und 13, 37-59.

V e r z e i c h n i s

der Arbeiten der Forschergruppe "Sprechen und
Sprachverstehen im sozialen Kontext"

Heidelberg / Mannheim

- Nr. 1 Mangold, R. & Herrmann, Th.: Zur maschinellen
Klassifikation von Aufforderungen. März 1984.
- Nr. 2 Winterhoff-Spurk, P. & Grabowski-Gellert, J.:
Nonverbale Kommunikation und die Direktheit
von Direktiva: Der Ton macht die Musik!
März 1985.
- Nr. 3 Herrmann, Th., Hoppe-Graff, S., Nirmaier, H. &
Schöler, H.: Partnerbezogenes Berichten:
Perspektive, Fokus und Linearisierung.
April 1985.
- Nr. 4 Schell, M. & Herrmann, Th.: MKS. Eine mehr-
klassige Kunstsprache. März 1985.
- Nr. 5 Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P.:
Sprechen, Betonen, Lächeln. Teil I: Zur
Interaktion verbaler und nonverbaler Äuße-
rungskomponenten beim Auffordern.
Januar 1986.
- Nr. 6 Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P.:
Sprechen, Betonen, Lächeln. Teil II:
Modelldiagnose mit 'Conjoint-Measurement'-
Verfahren. Februar 1986.
- Nr. 7 Herrmann, Th., Bürkle, B., Nirmaier, H. &
Mangold, R.: VOHILIRE: Untersuchungen zur
hörerbezogenen Objektlokalisierung.
April 1986.
- Nr. 8 Graumann, C.F. & Sommer, C.M.: Perspektivität
und Sprache: I. Perspektivische Textproduktion.
Juli 1986.

- Nr. 9 Egel, H., Pobel, R. & Herrmann, Th.: Die Anwendung des Wort-Nichtwort-Paradigmas bei der prozeß-analytischen Untersuchung der Sprachproduktion. August 1986.
- Nr. 10 Bürkle, B., Nirmaier, H. & Herrmann, Th.: "Von dir aus ...". Zur Hörerbezogenen lokalen Referenz. August 1986.
- Nr. 11 Wintermantel, M., Siegerstetter, J., Laux, H. & Dennig, K.: Skriptverfügbarkeit und Verstehen von Handlungsanweisungen: Die IMARELLO-Studien. November 1986.
- Nr. 12 Herrmann, Th., Bürkle, B. & Nirmaier, H.: Zur Hörerbezogenen Raumreferenz: Hörerposition und Lokalisationsaufwand. Januar 1987.
- Nr. 13 Winterhoff-Spurk, P. & Grabowski-Gellert, J.: "... the sauce of the sentence ...?" - Ein Experiment zur suppletorischen Funktion non-verbaler Komponenten bei der Sprachproduktion. Mai 1987.
- Nr. 14 Weimer, E., Wagner, F. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation von geschlechertypischen Interaktionen. Ein Modell zur Analyse der sprachlichen Darstellungen von Geschlechterbeziehungen. August 1987.
- Nr. 15 Egel, H., Herrmann, Th., Hornung, A. & Dittrich, S.: Rotation und/oder Antonymeninterferenz als Determinanten des kognitiven Aufwands beim Hörerbezogenen Lokalisieren. Januar 1988.
- Nr. 16 Herrmann, Th. & Mangold, R.: Objektbenennung und Raumreferenz im Lichte wahrheitsbezogener Aussagenbewertung. Mit einem Kommentar von Ch. v. Stutterheim. Februar 1988.